

# Julius Weizsäcker

(geb. 13. Februar 1828, gest. 3. September 1889).

---

## Rede

gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Gesellschaft der Wissenschaften

am 7. December 1889

von

Ludwig Weiland.

---

Göttingen,

Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung.

1889.



Unserer Gesellschaft wurde am 5. September dieses Jahres durch den Tod ein Gelehrter entrissen, der ihr ehemals zwei Jahre als ordentliches Mitglied angehörte und den unsere Universität fünf Jahre lang zu ihren Lehrern zählte. Julius Weizsäcker's Name wird stets einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft einnehmen; seine Ausgabe der deutschen Reichstagsakten wird, wie kein Geringerer als Georg Waitz einst bezeugt hat, so lange genannt werden, als eine deutsche Geschichtswissenschaft besteht. Das ist ein Wort, welches die wissenschaftliche Bedeutung des Mannes in sich zu fassen, ihr das Gepräge zu geben scheint; doch wird es derselben in keiner Weise ganz gerecht. Denn es ist eine traurige Wahrheit: der Theil eines Gelehrtenlebens, welchen die Nachwelt zu wägen und zu schätzen vermag, ist doch selten geeignet, ein vollständiges, richtiges Bild dessen zu geben, was der Verstorbene wissenschaftlich gekonnt und für seine Zeit geleistet hat. Wer die wissenschaftliche Persönlichkeit Weizsäcker's schätzen wollte nur nach seinen Reichstagsakten, der würde das Bild eines ausserordentlich fleissigen, scharfsinnigen Forschers und Herausgebers gewinnen, der sich kein höheres Ziel gesteckt habe, als in peinlichster, gewissenhaftester Detailforschung das Material herzurichten, mittels dessen höher Begabte an die Lösung der eigentlichen Aufgaben der Geschichtschreibung herantreten können. Aber sicher: keine Beurtheilung wäre ungerechter als diese. Die wissenschaftliche Persönlichkeit

Weizsäcker's war anders geartet; und wenn auch seine sonstigen Arbeiten dem, welcher mit dem Verstorbenen keine nähere persönliche Berührung gehabt hat, nur etwa eine Ahnung davon geben, dass seine Begabung und seine Leistungen mit dem Massstabe der Reichstagsakten nicht richtig bemessen werden, so stehen uns doch zahlreiche zuverlässige Zeugnisse von Fachgenossen, Freunden und Schülern zu Gebote, welche ein richtigeres Urtheil ermöglichen.

Es ist ein eigen Ding, wenn ein Mann, welcher seiner reichen Anlage und seiner vielseitigen Ausbildung nach zu etwas Anderem bestimmt schien, durch die Macht der Verhältnisse zu der Uebernahme einer Aufgabe gedrängt wird, welcher er sich aus eigenem Antriebe nicht zugewandt haben würde und welcher er vielleicht innerlich lange Zeit fremd gegenüber steht, wenn er dann aber in hohem Pflichtgeföhle an die Arbeit geht und bei derselben ausharrt, ein halbes Leben an ihre Weiterführung setzt und andere höhere, ihm sympathischere Aufgaben der einmal übernommenen Pflicht wegen bei Seite schiebt. Als der Zweiunddreissigjährige im Jahre 1860 die Redaktion der Reichstagsakten übernahm, that er es mit dem Geföhle, dass er sich diesem von der Münchener historischen Commission, von dem Collegium der bedeutendsten deutschen Historiker, ausgehenden ehrenvollen Rufe nicht entziehen dürfe; es war eine hohe Auszeichnung für den jungen Gelehrten, an den umfassenden Aufgaben, welche die Commission sich gestellt hatte, mitzuarbeiten. Die Berufensten standen damals noch unter dem Banne der Meinung, dass die vollständige Veröffentlichung alles zugänglichen Quellenmaterials die Vorbedingung sei für jede darstellende Bearbeitung. Kein Anderer als Leopold Ranke hatte den Arbeitsplan für die Reichstagsakten entworfen und darin aufs bestimmteste die Veröffentlichung aller auffindbaren Aktenstücke vorgeschrieben. Man täuschte sich damals über die Fülle des in den Archiven und Bibliotheken verborgenen Materials, ebenso wie man sich bei der Begründung der *Monumenta Germaniae historica* im Anfange des Jahrhunderts getäuscht hatte, wo man etwa zehn Foliobände für die Veröffentlichung der deutschen Geschichtsquellen bis zum Ausgange des Mittelalters für ausreichend hielt.

Wir erinnern uns noch heute der Spannung und immer steigenden Ungeduld, mit der die gelehrte Welt in den 60er Jahren dem Erscheinen des ersten Bandes der Reichstagsakten entgegensah. Man war allgemein der Ansicht, dass zwei bis drei Bände genügen würden, um das Aktenmaterial des 15. Jahrhunderts zu fassen, und dass das Unternehmen rasch die wichtigen und interessanten Perioden der Maximilianischen Reichsreform und der Reformation erreichen würde. Statt dessen reichen die neun bis jetzt erschienenen Bände nur erst bis in die letzten Jahre der Regierung Kaiser Sigismunds, bis zum Jahre 1431. Sieben Jahre der Vorarbeit bedurfte die Arbeitskraft Weizsäcker's, bis der erste Band erscheinen konnte, weitere sieben verflossen bis zum Erscheinen des zweiten Bandes. Diese langen Fristen waren vollauf gerechtfertigt. Denn einmal konnte sich die Ausbeutung der Archive nicht auf den Inhalt einiger Bände erstrecken, musste vielmehr von Anfang an einen längeren Zeitraum ins Auge fassen; dann trat eine Fülle von Stoff zu Tage, die auch nicht im entferntesten geahnt werden konnte, und endlich galt es hier ein Material für die Herausgabe zu bearbeiten, welches ganz eigenthümlich geartet war, sodass keinerlei Muster oder Vorbild die Arbeit des Herausgebers erleichterte. Die ganze Methode der Edition musste von diesem neu ersonnen werden. Ein Anderer würde vermuthlich nach dem Erscheinen der ersten Bände von dem Unternehmen zurückgetreten sein, um sich lohnenderen Aufgaben zuzuwenden, und wahrlich Niemand hätte ihm einen Vorwurf daraus machen können. Weizsäcker hat ausgeharrt, er hat fast drei Jahrzehnte seines Lebens, die arbeitskräftigsten Jahre des Mannes daran gesetzt, nicht die Aufgabe zu vollenden — denn die Erkenntniss, dass hierzu ein Menschenleben nicht ausreiche, musste ihm bald gekommen sein — sondern das Werk weiterzuführen, das ihm schliesslich doch auch ans Herz gewachsen war. — Ich will hier nicht davon sprechen, ob es nicht zweckmässig gewesen wäre, nach dem Erscheinen der ersten Bände den Plan des ganzen Werkes zu ändern, die Vorschrift, alles Material vollständig zu veröffentlichen, fallen zu lassen und damit den rascheren Fortgang der Publication zu ermöglichen, zumal mir nicht bekannt ist, wie Weizsäcker selbst über diese Dinge



dachte. Jedenfalls war er nicht die einzige Instanz, welche darüber zu entscheiden gehabt hätte. Denn — und das ist für die selbstlose Natur des Mannes, welche auf äusseren Schein und äussere Stellung nicht den geringsten Werth legt, zu charakteristisch, um hier übergangen zu werden: in der ganzen langen Zeit seiner Arbeit an den Reichstagsakten stand Weizsäcker unter der, wenn auch nur nominellen Oberleitung eines Anderen. Und die letzte Instanz war schliesslich das Plenum der historischen Commission. Wie dem auch sei, der Opfermuth, mit dem Weizsäcker bei der Arbeit ausharrte, muss stets Bewunderung finden auch bei solchen, denen der ganze Plan der Veröffentlichung der Reichstagsakten als ein verfehlt erscheint. Weizsäcker gönnte sich keine Zeit zu darstellenden Arbeiten, kaum zu umfassenden Forschungen, während Andere sich das von ihm in mustergültiger Weise hergerichtete Material zu Nutze machten und zu Darstellungen schritten, für welche Weizsäcker nicht nur vermöge seiner umfassenden Kenntniss des Stoffes, sondern auch vermöge seiner Begabung der richtige Mann gewesen wäre. Welch bittere Ironie liegt doch darin, dass bald nach dem Erscheinen des ersten Bandes der Reichstagsakten der erste Band einer deutschen Geschichte unter König Wenzel erschien, und zwar nicht aus der Feder Weizsäcker's.

So ist Weizsäcker gewissermassen ein Opfer seiner treuen Arbeit an den Reichstagsakten geworden; sie liess die mancherlei Gaben, die ihm verliehen waren, nicht zur vollen Entfaltung gelangen.

Julius Weizsäcker ist hervorgegangen aus dem evangelischen Pfarrhause, das uns Deutschen schon so viele ausgezeichnete Gelehrte geschenkt hat. Er wurde geboren am 13. Februar 1828 als Sohn des Pfarrers zu Oehringen in der Grafschaft Hohenlohe, einem Gebiete, das man sich seit lange gewöhnt hat zu Schwaben zu rechnen, welches aber nach der Topographie des alten Reiches zum Frankenlande gehört. Sein süddeutsches Naturell hat Weizsäcker niemals verleugnet; der Tonfall seiner Sprache, seine unmittelbare Art sich zu geben, seinen Gefühlen einen starken Ausdruck zu verleihen, sein in vieler Beziehung jugend-

lich gebliebenes Empfinden, das alles gab seinem Auftreten etwas Urwüchsiges, das, wie ich mir denke, besonders die Jugend zu ihm heranzog, auf sensible Naturen aber, wie ich weiss, unter Umständen befremdend wirkte. Weizsäcker folgte, gleichwie sein älterer Bruder Karl, der jetzige Kanzler der Universität Tübingen, zunächst dem Berufe des Vaters, er studirte Theologie auf der württembergischen Landesuniversität, wo damals Baur's geniale Kraft den platten Rationalismus aus dem Anfange des Jahrhunderts durch die geschichtliche Betrachtungsweise der Religionsentwicklung siegreich bekämpfte. Weizsäcker hat auch hier die Arbeit bis zu Ende gethan; er hat seine theologischen Examina bestanden. Aber die Anregungen, welche Baur gegeben, wirkten bei ihm weiter: er ging nach Berlin und wurde Schüler Leopold Ranke's. Sein Lebensgang entschied sich, als er, seit vier Jahren Repetent am Tübinger Stifte, sich 1859 als Docent der Geschichte habilitirte. Fünf deutschen Universitäten hat er nach einander als Professor der Geschichte angehört: Erlangen, Tübingen, Strassburg, Göttingen, Berlin. Nach Tübingen wurde er 1867 berufen als der Nachfolger Reinhold Pauli's, der später noch in Göttingen sein College gewesen ist. Hatte Pauli der allzu kühne Ausdruck seiner politischen Ueberzeugung seine Lehrstelle gekostet, so bekam er in Weizsäcker einen Nachfolger der gleichen nationalen Gesinnung, den das geschichtliche Studium längst belehrt hatte, wo Deutschlands Sterne leuchteten, der schon in Erlangen in den für Süddeutschland und einen Süddeutschen schweren Tagen des Jahres 66 Farbe gehalten hatte. Den »Höhepunkt seines Lebens, den kein Augenzeuge jemals vergessen werde«, nennt einer seiner Schüler, selbst ein Augenzeuge, (im Schwäbischen Merkur 1889 Nr. 1679, 11. Sept.) das Auftreten Weizsäcker's am Vorabend des Krieges 1870 in einer grossen Volksversammlung in Tübingen, welche Zeugniß ablegen sollte von der entschlossenen Opferwilligkeit Württembergs für die deutsche Sache. Für diese candidirte er dann im November 1870, als es darauf ankam, dass die Kammern den Eintritt Württembergs in den norddeutschen Bund genehmigten, in dem Wahlkreise Balingen, unterlag aber hier einem bekannten Democraten, der sich seines Sieges mit den Worten

rühmte, er sei gegen den gescheitesten Mann des Landes gewählt worden.

Weizsäcker's Einwirkung auf die studirende Jugend in Tübingen war, wie seine Schüler bezeugen, bedeutend: »die Gediegenheit seines Wissens, die Schärfe seines Urtheils und eine natürliche, nicht erkünstelte Beredsamkeit« waren Eigenschaften, welche ihre Wirkung nicht verfehlten. Die Feinheit und Tiefe seiner psychologischen Analyse der Charaktere werden nicht nur von einem Tübinger Schüler gerühmt, sondern auch von keinem Geringeren als Heinrich von Sybel anerkannt. Gemäss den Traditionen der Universität Tübingen ging seine Wirksamkeit hier mehr in die Breite als in die Tiefe. Eine pädagogische Thätigkeit im Sinne seines Lehrers Ranke konnte er erst in Strassburg entfalten. Wenn auch die Hoffnungen, die wir auf die Neubegründung der deutschen Hochschule in Strassburg gesetzt hatten, nur zum Theil in Erfüllung gegangen sind, so bleibt es doch immer ein Ruhm für einen deutschen Gelehrten, unter den ersten Lehrern nach Strassburg berufen worden zu sein. Und gerade das akademische Leben dieser ersten Jahre der jungen Hochschule, wo aus allen Theilen Deutschlands die strebsamsten und begabtesten Jünglinge in heller Begeisterung in Strassburg zusammenströmten, wo Lehrer und Lernende sich eins fühlten in der Erfüllung eines nationalen Berufes, es hat nach dem übereinstimmenden Urtheile aller, denen es vergönnt war daran Theil zu nehmen, zu dem Anziehendsten und Erhebendsten gehört, was eine deutsche Hochschule ihren Commilitonen gewähren kann. Mit kräftiger Hand hat Weizsäcker in Strassburg seine Stellung genommen: er hat dem Studium der Geschichte, speciell der des Mittelalters, hier die Stätte bereitet. Ein historisches Seminar, ausgestattet mit überreichen Mitteln, das er ins Leben rief und das Vorbild geworden ist für ähnliche Einrichtungen an andern Universitäten, bildete den Mittelpunkt für das wissenschaftliche Streben seiner Schüler. Hier hat er zuerst Jünger der Wissenschaft herangebildet. Und dass hier in dem Strassburger historischen Seminar die Geschichte des mittelalterlichen Strassburg, der grossen Handelsmetropole des deutschen Oberrheins, bald Gegenstand der



Erforschung wurde, lag für den alten und die jungen Patrioten nahe, welche den mit dem Schwerte wiedergewonnenen Besitz auch geistig zurückerobern zu können meinten. Von solchen Studien ausgehend gab Weizsäcker die Anregung zur Herausgabe des Urkundenbuches der Stadt Strassburg, wahrlich nicht das geringste seiner wissenschaftlichen Verdienste.

Schon nach vierjähriger Wirksamkeit in Strassburg rief ihn im Jahre 1876 der Weggang von Waitz nach Göttingen. Zuerst betrat er jetzt norddeutschen Boden, und wenn ich nicht irre, so recht heimisch hat er sich auf diesem weder hier noch später in Berlin gefühlt. Die Aufgabe, welche ihm hier gestellt war, an Stelle von Waitz den durch diesen begründeten Ruf der Göttinger historischen Schule aufrecht zu erhalten, war die denkbar schwierigste. Aber jeder Unbefangene wird zugestehen, dass Weizsäcker dieser Aufgabe den veränderten Verhältnissen nach gerecht geworden ist. Denn schon hatte seit dem Anfange der 70er Jahre der Zug der Studirenden, zumal derer, welche die Wissenschaft um ihrer selbst willen suchten, nach den grossen Städten begonnen, schon hatten sich in der letzten Zeit von Waitz auch hier Symptome gezeigt, dass es ein anders gearteter Kreis war als früher, der sich um Waitzens Lehrstuhl versammelte. Weizsäcker's akademische Thätigkeit, für die er seine volle Kraft einsetzte, war an äusseren Erfolgen kaum geringer als die von Waitz. Die Zahl der historischen Doctordissertationen, welche aus seinen Uebungen hervorgingen, war in den Jahren seines Hierseins kaum geringer als früher. Auch hier hat er begeisterte und dankbare Schüler gefunden. Es war äusserlich dasselbe wie früher, aber doch ein Anderes. Weizsäcker hat sich, wie mir manche Stimmen bezeugen, für seine Schüler geopfert, er hat einen grossen Theil seiner kostbaren Zeit, bei Tag und bei Nacht, in nie rastender Mühewaltung daran gesetzt, die Arbeiten junger Leute zur Promotion vorzubereiten, welche zum Theil am Borne der Wissenschaft nur nippen wollten, ohne den inneren Drang und Beruf in sich zu fühlen, einen kräftigen Trunk fürs Leben zu thun. Sein unverwüstlicher Optimismus liess ihn nicht scheiden zwischen Berufenen und Unberufenen, machte ihn blind für

die Veränderung des Materials, welche sich ohne sein Verschulden vollzogen hatte. Als er von hier schied, blieb doch eigentlich kein Stamm junger Historiker hier zurück, vielmehr nur eine Anzahl von Doctoranden.

Ueber seine akademische Wirksamkeit in Berlin, wohin er im Jahre 1881 übersiedelte, äusserten sich seine dortigen Schüler ähnlich wie seine Strassburger: anregend waren seine Vorträge, anregend und erwärmend vor allem der Verkehr, den er persönlich mit seinen Schülern gepflogen hat. Auch in Berlin setzte er die Einrichtung eines Seminars mit Bibliothek durch, wozu er hier in Göttingen bei dem damals noch etwas allzu conservativen genius loci in fünf Jahren nicht gelangen konnte. Aber auch das hiesige Seminar für mittlere und neuere Geschichte, welches bald nach seinem Weggange ins Leben trat, verdankt seinen Ursprung Weizsäcker's Anregung und Vorbereitung.

Weizsäcker's theologische Laufbahn wies ihn, als er sich zuerst mit der Geschichte zu beschäftigen begann, ganz naturgemäss auf das Gebiet der Kirchengeschichte; auf Ranke's Anregung wandte er sich der damals noch wenig erforschten karolingischen Periode des Mittelalters zu, in welcher ja Kirchen- und Profangeschichte sich enge verschlingen. Den Mittelpunkt seiner drei ersten Abhandlungen, welche in den Jahren 1858 bis 1860 erschienen sind, bildet die Forschung nach den Entstehungsverhältnissen jener grossartigen Fälschung der sog. Pseudoisidorianischen Decretalen, nach der Bedeutung derselben für die fränkische Kirche und das westfränkische Reich. Diese Abhandlungen zeichnen sich aus durch erschöpfende kritische Forschung, sorgfältige und umsichtige Erwägung des Einzelnen unter steter Festhaltung der allgemeinen Zielpunkte, durch nicht gewöhnlichen Scharfsinn: Eigenschaften, welche auch den späteren Abhandlungen zuerkannt werden müssen. Eine Anzahl von Nebenfragen sind in jenen Abhandlungen erledigt worden, die eine derselben rückt sogar eine solche (den Kampf gegen den Chor-episcopat) in den Mittelpunkt der Untersuchung; das bleibende und wichtige Verdienst aller zusammen ist aber der in allen wesentlichen Punkten gelungene Beweis, dass die grosse Fälschung im westfränkischen

Reiche, in der Erzdiöcese Reims entstanden ist. Die Vermuthung, dass das Werk hier verfasst sei, war schon von Anderen ausgesprochen worden, aber Weizsäcker zuerst hat sie zu dem Grade von Gewissheit erhoben, der bei solchen wissenschaftlichen Problemen überhaupt verlangt werden kann. Wenn in neuerer Zeit mehrfach Versuche gemacht worden sind, einen anderen Entstehungsort der falschen Decretalen nachzuweisen, so muss eine unbefangene Kritik bekennen, dass die Beweisführung Weizsäcker's durch diese Untersuchungen bis jetzt nicht erschüttert ist.

Weizsäcker's übrige Abhandlungen hängen fast alle mit seiner Arbeit an den Reichstagsakten zusammen oder sind aus dieser hervorgegangen. Sie zeichnen sich alle durch methodische Gründlichkeit und Sicherheit der Resultate aus: so 1875 der Strassburger Fascikel von 1431, ein Beitrag zur Geschichte der Reichstagsverhandlungen in der Hussitenzeit, und seine letzte 1888 erschienene Arbeit über die Urkunden der Approbation König Ruprechts. Auch die Arbeit, welche er vor drei Jahren in unseren Abhandlungen veröffentlichte »Der Pfalzgraf als Richter über den König« hängt mit jenen Studien zusammen. Denn sie gibt weit mehr als der Titel besagt, nämlich eine Geschichte der Absetzungen deutscher Könige und der Versuche dazu seit dem Ende des 13. Jahrhunderts nach der rechtlichen Seite, wobei naturgemäss die Erörterung über die Absetzung König Wenzels im Jahre 1400, dessen Akten Weizsäcker bearbeitet hatte, den Löwenantheil beansprucht. Nicht nur die irrthümlichen Theorien der Rechtsspiegel werden als mit den Thatsachen unvereinbar zurückgewiesen, sondern auch mancherlei irrige Auffassungen neuerer Forscher berichtigt; die Untersuchung ist auch hier mit grosser Schärfe im Einzelnen geführt. Aus demselben Kreise seiner Studien ist aber auch die Rede hervorgegangen, mit welcher Weizsäcker in seinem ersten Berliner Semester am 22. März 1882 im Namen der Berliner Universität den Geburtstag des Landesherrn feierte. Die »geschichtliche Entwicklung der Idee einer allgemeinen Reichssteuer in der deutschen Vergangenheit« beschäftigt sich ja wesentlich mit den Versuchen zur Einführung einer allgemeinen Reichssteuer im 15. Jahrhundert, streift aber mit weitem Blick und sicherer Kenntniss das ganze



Gebiet des deutschen Mittelalters und entbehrt auch nicht der Parallele der vergangenen mit den gegenwärtigen Zuständen, noch der gerade damals sehr angebrachten patriotischen Warnung vor unnützem Parteitreiben.

Der Tagesarbeit ferner liegt die 1879 erschienene Abhandlung über den Rheinischen Bund von 1254. Sie legt in mustergültiger Weise das Aktenmaterial dieses berühmten, in der deutschen Geschichte einzig dastehenden Bundes vor, erörtert mit grosser Umsicht die verschiedenen Seiten seiner Wirksamkeit und seine historische Stellung überhaupt, und hat vor allem zum ersten Male den Nachweis geführt, dass der Bund von Anfang an kein reiner Bund der Städte gewesen ist, sondern Städte und Fürsten vereinigte.

Von der grossen Lebensarbeit Weizsäcker's, mit der sein Name ja in Zukunft vor allem verbunden sein wird, den deutschen Reichstagsakten, sind bis jetzt neun Bände erschienen, von welchen die drei letzten, die Reichstage unter Kaiser Sigismund bis zum Jahre 1431 behandelnd, von anderer Hand bearbeitet sind, denen aber Weizsäcker's Vorarbeiten und Aufsicht gleichfalls zu Gute gekommen sind. Sein eigenes Werk sind Band 1 bis 6, der letzte im vorigen Jahre ausgegeben, die Jahre 1378 bis 1410 umfassend, also die Regirungen der Könige Wenzel und Ruprecht von der Pfalz. Bei den letzten Bänden wurde Weizsäcker unterstützt durch zwei jüngere Gelehrte, und er hat in der ihm eigenen bescheidenen und gerechten Weise deren Antheil nicht geringer bewerthet als seinen eigenen, in der Vorrede es ausgesprochen, dass diese Bände das Resultat gemeinsamer Arbeit seien, für welche gleichermassen die Verantwortung wie das Verdienst allen dreien zukäme. Aber sein Werk sind doch auch diese letzten Bände wesentlich, denn ohne die sichere Grundlage, welche er in den früheren Bänden gelegt hatte, wäre es wohl keinem anderen Gelehrten möglich gewesen, mit Erfolg an der Arbeit Theil zu nehmen.

Nimmt man den Plan des grossen Werkes, wie er Weizsäcker von Anderen vorgezeichnet war, hin, ohne Kritik zu üben, so wird man zugestehen müssen, dass mit diesen sechs Bänden eine Arbeit von grund-

legender Bedeutung geleistet ist. Schon gleich der erste Band, der im Jahre 1867 erschien, trat als etwas in sich fertiges in die Oeffentlichkeit; die zahlreichen zum Theil sehr complicirten Fragen der inneren und äusseren Kritik des ganz eigenthümlichen Materials, der Editions-methode, und — was bei einer solchen Veröffentlichung nicht wenig bedeutet — der Einrichtung des Druckes sind hier in einer Weise gelöst worden, welche allen anderen dergleichen Publicationen zum Vorbild dienen muss und auch schon vielfach gedient hat. Alles ist auf das eingehendste und umsichtigste erwogen: die Vorrede von über hundert Seiten muss allen denen zum Studium aufs angelegentlichste empfohlen werden, welche ähnliche Arbeiten unternehmen wollen. Diese Vorreden zu den Bänden der Reichstagsakten verbreiten sich nicht nur über das Aeusserliche, sie ziehen vielmehr das wissenschaftliche Facit aus der Arbeit des Bandes, erweitern sich zum Theil zu Abhandlungen über einzelne wichtige Punkte, in welchen der Scharfsinn des Verfassers glänzend zu Tage tritt. Ich erinnere nur an die in der Vorrede des ersten Bandes enthaltene Untersuchung über das Verhältniss des Papstes zu der Königswahl Wenzels, welche aus den schwülstigen Phrasen und trockenen Daten der Aktenstücke die feinsten Seelenregungen und politischen Winkelzüge Kaiser Karls IV. enthüllt und über die Hergänge bei der Wahl seines Sohnes ein ganz neues Licht verbreitet hat. Ein ähnliches Meisterstück in der Verwerthung und Ausnutzung der Aktenstücke ist die letzte Abhandlung Weizsäcker's über die Urkunden der Approbation König Ruprechts.

Wie anders würde der Ruhm Weizsäcker's leuchten, wenn sein Lebenswerk einer anziehenderen und entscheidenden Periode deutscher Geschichte gegolten hätte. Das Versenken in die Einzelheiten des deutschen Lebens in den Zeiten der Könige Wenzel und Ruprecht bietet dem Forscher freilich auch des Anziehenden und Erfreulichen genug, denn frisches warmes Leben pulsirt auch in diesen Zeiten, aber nur in den kleineren Kreisen der Genossenschaft, der Gemeinde, des Territoriums, während das officielle Deutschland, welches in den Reichstagsakten sich vernehmen lässt, ein höchst unerfreuliches Bild darbietet



und niemals den Anspruch wird machen können, weitere Kreise der jetztlebenden Generation zu interessiren. Wenn daher auch in Zukunft nur Wenige die Arbeit Weizsäcker's ihrem vollen Werthe nach würdigen werden, der Segen, der auf jeder treuen Arbeit ruht, wird auch hier unserer Wissenschaft zu Gute kommen. So möge der selbstlose, opfermuthige Geist, in dem der Verstorbene seine Arbeit gethan hat, auch in Zukunft den Jüngern unserer Wissenschaft erhalten bleiben und auch auf ihren Arbeiten ruhen.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Weiland Ludwig

Artikel/Article: [Julius Weizsäcker \(geb. 13. Februar 1828, gest. 3. September 1889\) 1-14](#)